

Zum Lob der antiken Tragödie

Autor(en): **Troll, Thaddäus / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498383>

Nutzungsbedingungen

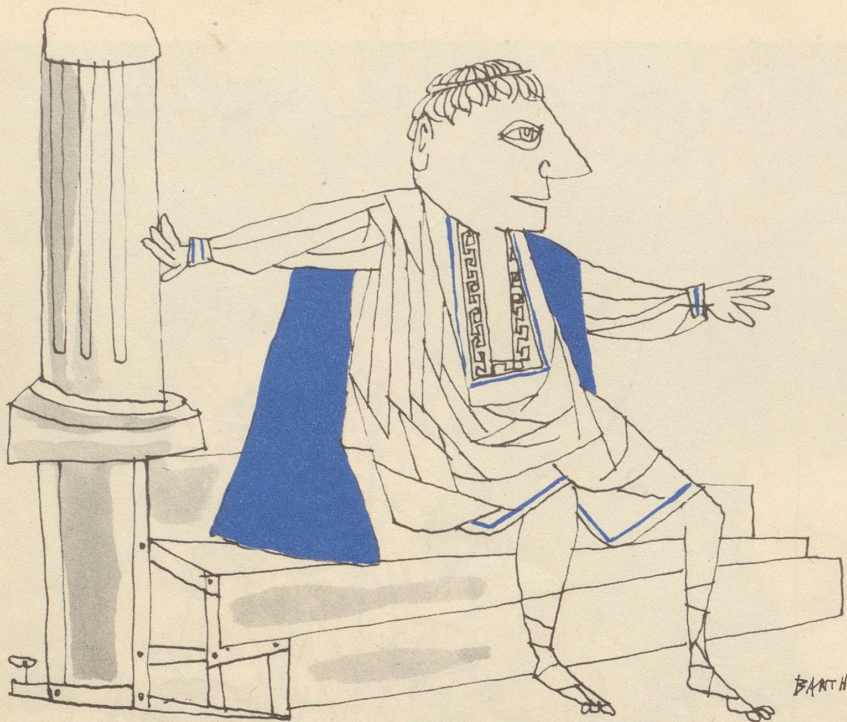
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zum Lob der antiken Tragödie

In die Leier gegriffen von Thaddäus Troll

Nicht von jenen antiken Tragödien sei hier die Rede, in denen Apollo im Frack auf den Zug nach Basel wartet und Kaiser Vespasian, der eben den Kinsey-Report studiert, um Feuer bitter.

Unser Lobgesang erschalle der echten antiken Tragödie, die nach einer alten Faustregel des Theaters: «Bis Christi Geburt Sandalen, von da an Schuhe», in kreuzweis geschnürten Sandalen stattfindet. Die Darsteller tragen wallende Nachthemden, die Männer haben zusätzlich einen Stoffrest aus dem letzten Ausverkauf malerisch über die Schulter geworfen. Die Herren hören auf Hundennamen: Hektor, Ajax und Nero, während die Damen wie Zigaretten, Hüftgürtel, Versicherungsgesellschaften und Gasbadeöfen heißen: Juno, Venus, Agrippina und Minerva.

In antiken Tragödien tragt Pegasus meist in fünffüßigen Jamben. Wenn der Vers nicht gut zu Fuß ist, kann man ihm leicht mit Füllwörtern wie «Ach!», «Traun» und «Sei's drum!» auf die Beine helfen. Eine Einheitsprache, die sich im Umgang mit Gymnasiallehrern leicht erlernen läßt, beherrscht die antike Tragödie. Man geht nicht, sondern schreitet; führt keine Kriege, sondern obliegt dem Kriegshandwerk; sagt statt «ich glaube»: «mich dünkt» und ersetzt das prosaische «langsam» mit «gemach».

In der antiken Tragödie hat der Autor wie nirgendwo das Recht, die Leidenschaften rasen und die Greuel wuchern zu lassen. Auch die antiken Männer haben einen Busen, der jedoch zweckentfremdet Argwohn

nährt, Böses ahnt, in seiner Tiefe Geheimnisse bewahrt oder in dem sich sonst allerlei Abstraktes tut. Stets sind die Personen der Antike von hohem Stand: Könige, Halbgötter und Götter. Da lädt ein König den anderen zum Mahle. Er fragt den Kollegen natürlich nicht «Schmeckt's?» sondern erklärt heuchlerisch: «Das Mahl scheint euch zu munden.» «Nie hab' ich Köstlicheres gespeist», erwidert der Gast, worauf ihn der Gastgeber kaltblütig aufklärt, er habe eben seine eigenen Zwillinge verzehrt. Damit ist irgend eine Rache aus grauer Vorzeit gekühlt, wo ein Großvater einem Bett blutschänderisch genaht. So etwas geschieht häufig, weil alle antiken Helden durch Jupiters Fehlritte und durch die Sitte, daß die Mörder die Frauen der Ermordeten heirateten, miteinander verwandt sind.

Die Antike ist so reich an Mord, Fürstehochzeiten und Greuelthaten, daß sie auch den anspruchsvollen Leser illustrierter Zeitschriften befriedigt. In unserer Zeit pflegt der Mörder erwischt und eingesperrt zu werden und gibt dann dramaturgisch nichts mehr her. In der antiken Tragödie wird er statt von der Polizei von Erinnyen verfolgt, die man recht dekorativ als Ballett in schwarzem Tüll auftreten lassen kann.

Die Aufführung der antiken Tragödie kostet nicht viel. Meist genügt – von Aeschylus bis Wilder – eine Dekoration. Säulen, die wackeln, wenn man sich an sie lehnt, und die manchmal zukunftsweisend abgebrochen, sind üblich. Statt auf Stühlen sitzen die antiken

Helden auf Tempelstufen. Auch die Vegetation ist stets bescheiden, obwohl antike Tragödien im üppigen Mittelmeerklima spielen. Als erhabene Gewächse, die auch der unbegabteste Bühnenbildner stilisieren kann, werden Pinien und Zypressen bevorzugt, die sich, wenn es hoch kommt, zu einem schüttereren Hain zusammenrotten. Einen am Mittelmeer ortsüblichen Kaktus ins antike Drama zu setzen, wäre unverzeihlich. Der Kaktus ist nicht heroisch genug.

Wenn ich aus all diesen Gründen jungen Autoren rate, mehr antike Tragödien zu schreiben, werden Sie einwenden, man könne darin das dramaturgisch so wichtige Telefon nicht benützen. Gemach Freund! Statt des Telefons nimmt man einen Boten, der Briefträger, Zeitung, Radio und Telefon ersetzt. «Ich bring euch gute Kundschaft», sagt der Bote, so daß dem Kaufmann im Parkett das Herz höher schlägt. Häufiger ist allerdings der Unheilsbote, der auf die Bühne taumelt, zusammenbricht und wie die erste Seite unserer Tageszeitungen deprimierende Dinge meldet.

Der Bote ist manchmal auch als Sportberichterstatte zu gebrauchen. Ist man zu faul, eine Schlacht auf der Bühne darzustellen, so läßt man den Boten darüber berichten. Leicht könnte man das antike Drama auf die Spitze treiben und zur Wahrung der aristotelischen Gesetze nichts als einen Boten auftreten lassen, der die ganze Geschichte dem Publikum erzählt.

Wie soll man in einem modernen Stück einen richtigen Krieg mit Panzerschlacht und Artillerie-Duell zeigen? Das wäre viel zu laut, zu gefährlich und zu kostspielig. Welche Möglichkeiten aber bietet die antike Tragödie, einen Krieg auf die Bühne zu bringen! Man kann ihn in leicht faßliche Zweikämpfe auflösen. Vor dem Kampf beschimpfen sich die Helden und erzählen dabei ihre ganze Familiengeschichte, die meist auf Oedipus, den Erfinder des gleichnamigen Komplexes, oder auf Tantalus zurückgeht. Da beim Theaterpublikum fast sämtliche antiken Skandale als bekannt vorausgesetzt werden können, wagt der Abonnent in der fünften Parkettreihe beruhigt ein Schläfchen, ohne Furcht zu haben, daß er den Faden verliert.

Oft tritt ein Chor auf, der meist aus Greisen und alten Damen besteht, so daß das Theater Gelegenheit hat, seine Pensionäre wieder einmal zu beschäftigen. Häufig schaut der Chor in die Zukunft und vertritt damit die Rolle

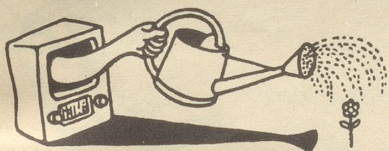
Kenner fahren
DKW!

unserer beim Publikum so beliebten Meinungsforscher.

Wo es mit der Logik hapert, greifen die Götter ein. Da es für jede Branche einen zuständigen Gott gibt, kann man sie gegeneinander ausspielen, und da die antiken Götter stets zu allerlei Unfug und Allotria aufgelegt sind, gewaltig intrigieren lassen. Man nennt das Schicksal.

Wenn die Schauspieler im Nachthemd eurythmisch schreiten, wenn die Jamben plätschern, entsteht im Publikum jene erhabene Langeweile, die so eng verwandt mit der Bildung ist. Jeder hat seinen kleinen humanistischen Minderwertigkeitskomplex, ob er nun kein Griechisch kann, in Quarta durchgefallen ist oder in Latein (kaum befriedigend) gehabt hat. Jeder wird erklären, er habe die Tiefe des Stücks begriffen. Jeder wird applaudieren, um sein Verständnis für die hohen Güter unserer Kultur zu beweisen. Jeder wird das Stück weiter empfehlen – «wenn ich mich schon gelangweilt habe, dann sollen sich die Pfuderers auch langweilen» – und eine solche Empfehlung hat noch den Vorteil, daß sie ihren Urheber als gebildetes Mitglied der guten Gesellschaft kennzeichnet.

Unsere jungen Autoren sollten deshalb viel mehr antike Tragödien schreiben.



Aether-Blüten

«Der Wellenreiter», Studio Basels emsiger Radio- und Fernsehmagaziner, leistete sich (am Tage der Abstimmung über das Frauenstimmrecht, nota bene) den neckischen Hinweis: «Das Tonband läßt sich mit einer Dame vergleichen ...»
Ohohr

An der Wintersport-Bar

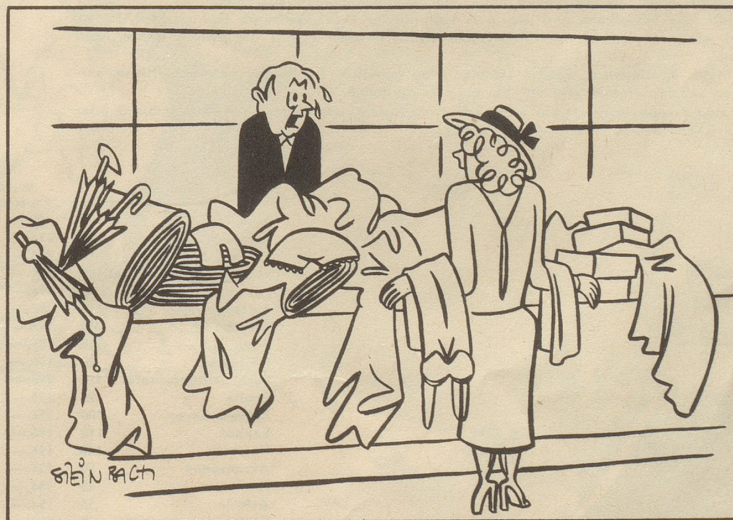
«Mir hät de Tokter gsait, ich sei de geborene Schiifahrer ... ich hebi Chnoche, wo sehr schnäll wider zämmewachsed.» bi

Fanatiker

Joachim Eisenkopf ist ein Fanatiker und er gibt es auch gerne zu. «Was ich einmal für richtig befunden habe», so erzählt er am Stammtisch, «das führe ich dann auch eisern durch.» Und so steht er jeden Morgen eine halbe Stunde früher auf, um seine Morgengymnastik durchzuführen, er ißt nur noch Biologisches Gemüse, er trinkt nur noch alten Burgunder, fährt nur noch Autos mit Vorderradantrieb, raucht nur schwarze Zigarren und kleidet sich nur in Tweed. Aber gemütlich und geschmackvoll ist er zu Hause eingerichtet, denn da ist er auch fanatisch: Orientteppiche kauft er nur bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich!



Das Portrait der Woche:
Harold Mac M...oskau



«Entschuldigezi wüessed Sie vilicht na was ich urschprünglich ha wele chauffe?»